

Joh. Rudolph
W y ß,
geb. am 4. März 1781,
gest. am 21. März 1830.

herausgegeben von Th. Hell.

23. Sonnabend, am 21. März 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Fürstentag. Historisch-romantisches Zeitbild aus dem sechszehnten Jahrhundert. Von Ludwig Bechstein. I. u. II. Thl. Frankfurt a. M. bei Sauerländer. 1834. 277 u. 262 S.

Wir haben schon öfter bekannt, daß uns der formale Werth eines historischen Romans ganz von der Art und Weise der Mischung von Geschichte und Dichtung abzuhängen scheint, aus deren Vermählung ein Neues (aber das historisch-romantische Element), hervorgehen soll. Nach diesem Grundsatz kann eine Schrift, in der diese Verschmelzung auch nicht einmal versucht wird, auf den Charakter eines historischen Romans keinen Anspruch machen. Der Verf. des vorl. Werkes erzählt die Begebenheiten des Schmalkaldener Fürstentages, welcher die Trennung des „Corpus Evangelicorum“ von den katholischen Reichsständen entschied, nach irgend einer Zeitchronik ganz zweckmäßig, und mit Abrechnung einer etwas steifalterthümlichen Sprache, recht gut; aber wenn er deshalb meint, einen historischen Roman geschrieben zu haben, so ist er im Irrthum. Wir sehen vielmehr gar nicht ein, zu welchem Ende er überhaupt die Anregung eines romantischen Interesses erstrebt, da er dieß Interesse in jedem Augenblick wieder fallen läßt, um von neuem in den historischen Ton zu gerathen. Schwankend zwischen Flug und Schritt, gelangt er bis an's Ende nicht zu einer festen, regelmäßigen Bewegung, und hat am Ende seiner Arbeit weder eine Geschichte, noch einen Roman verfaßt; ein Fehlgriff, der uns von dem Dichter des „Faustus“ und von dem Verf. recht achtbarer Erzählungen einigermaßen Wunder nimmt. Wir wissen es, dem Künstler alückt nicht jedes Werk. Allein hier liegt dem Mißglücken ein ästhetischer Irrthum zum Grunde, der gegen die Grammatik der Kunst verstößt und keine Rechtfertigung zuläßt.

Offenbar hat es dem Verf. an der nöthigen praktischen Sympathie für seinen Gegenstand, für seine Personen gefehlt, und ohne dieses Mangels gewahrt zu werden, ist er zu einem trockenen Fortarbeiten gelangt, bei dem die Masse des historischen Stoffes den letzten Funken poetischer Erregung vollends erdrückt hat. Statt einer romantischen Dichtung ist daher ein Excerpt aus Chroniken entstanden, in welchem einige wenige romantische Brocken einsam umher schwimmen. Unter dem geschichtlichen Gesichtspunkte mögen wir diese Arbeit nicht beurtheilen; sie würde hier wahrscheinlich brauchbar und zuverlässig erscheinen; unter

dem dichterischen Gesichtspunkte als Werk der Phantasie, ist sie trocken, reizlos und ziemlich langweilig. Wie möchte der Verf. nur glauben, daß dem, der eine reizende Unterhaltung sucht, die Verhandlungen des kaiserlichen Vizekanzlers Held, oder die des päpstlichen Legaten Forstius mit den evangelischen Ständen zu Schmalkalden über den Besuch, oder Nichtbesuch des Conciliums von Mantua, befriedigend erscheinen würden? Oder daß er seine 138 S. lange Einleitung in die Geschichte, zu der es immer noch nicht kommt, mit Interesse durchlesen sollte? Oder wie möchte er erwarten, daß der Leser sich für seine Magdalas und Helenen mit ihren geliebten Stadtsculpturen und Rittmeistern interessiren sollte, wenn er sich's so ganz und gar nicht angelegen seyn läßt, sie ihm interessant zu machen?

Mit den Gestalten Luther's, Melanchthon's, Johann Friedrich's von Sachsen und Philipp's von Hessen ist dieß anders. Diese ziehen immer an, wo sie uns auch vorgestellt werden; doch ihre Anziehungskraft ist eine historische — nicht eine dichterische — und sie ist nur für den geschichtlich gebildeten Geist vorhanden.

In Idee und Anlage verfehlt, gelingt es weder der Darstellung, noch der Diction dieses Buches, uns über diese Fehler hinwegsehen zu lassen. Zwar gibt der Wunderglaube der Zeit zu einigen gut erfundenen Scenen und zu mehreren bedeutungreichen Träumen, Fiktionen und Prophezeihungen Gelegenheit; aber weder der Charaktere, noch Begebenheit, ziehen durch Neuheit oder Fülle an. Der Verf. gefällt sich, Mediziner und Apotheker sprechen zu lassen, seine ehemaligen Standesgenossen; er gefällt sich ferner, Döring und Spindler als stylistische Vorbilder anzunehmen, er, der sich im „Faustus“ beiden überlegen zeigte; er beschreibt, wie Tromlitz, Aufzüge, Komödien und Gespränge, er, der über die Nachahmung hinaus seyn sollte. Alles dieß kann uns für ein Werk nicht einnehmen, das, wir sehen es deutlich, in einem Augenblicke der „Erschlaffung“ entworfen und begonnen, und vielleicht selbst mit Widerwillen und Unlust fortgeführt wurde. Nichts erkennen wir leichter an einem Werke, als das Maß von Lust und Liebe, das der Verf. auf dasselbe verwendete, und sollen wir daher nach unsern selten trügenden Anzeigen schließen, so hat der Verf., der zu viel poetischeren Arbeiten, als diese, hinreichende Fähigkeit besitzt, dieß Buch mit entschiedener Unlust geschrieben.

W. v. Lüdemann.